

Hettiger, Andreas: *Sprachenpolitik an deutschen Hochschulen. Grundlagen und Perspektiven.*

Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2019 (ISBN 978-3-8340-1913-4) 515 Seiten

Ein knapper Titel, ein ambitioniertes Buch. Dennoch für mich als Schweizer gleich ein Wermutstropfen: Warum nicht *Sprachenpolitik an deutschsprachigen Hochschulen?* Jedoch hätte dann die Publikation wahrscheinlich in zwei Bänden erscheinen müssen. Damit ist schon Einiges gesagt: Schon die Sprachenpolitik an deutschen Hochschulen ist komplex genug für 515 Seiten!

Bereits auf den ersten Seiten fällt der zweite zentrale Begriff ‚Internationalisierung‘. Und damit ist für den Kenner auch das Problemfeld definiert: Internationalisierung bedeutet in sehr vielen Fällen Englisch, Sprachenpolitik steht dazu eher konträr, meint mehr als Englisch. Und es ehrt Andreas Hettiger, dass er diese Studie erstellt, obwohl er im Anfangskapitel konstatieren muss, dass von Deutschland wenig Positives zu berichten ist. Das Thema ‚Mehrsprachigkeit‘ ist häufig ein Lippenbekenntnis, (Fremd-)Sprachen werden eher als Problem denn als Chance gesehen.

Für eine hochschulische Sprachenpolitik vor dem Hintergrund von Internationalisierung sind zwei Grundfragestellungen zentral: In welchen Sprachen wird unterrichtet, also welche Sprache(n) müssen die ‚einheimischen‘ Studierenden können, die eventuell ins Ausland gehen (neudeutsch: *outgoings*)? Und was verlangen wir von ausländischen Studierenden (neudeutsch: *incomings*) hinsichtlich der Studiensprache(n)? Eine dritte Fragestellung ist bisher marginal: Vor dem Hintergrund der realen Migration stellt sich eigentlich die Herausforderung der Herkunftssprachen!

Gleich eine hochinteressante Feststellung zur Datenlage der Untersuchung: Die von Hettiger durchgeführte Befragung zeigt einen markanten qualitativen Unterschied zwischen der offiziellen Sprachenpolitik und den Beurteilungen durch die hochschulischen Sprachenzentren. Nur ein geringer Prozentsatz der Hochschulleitungen ist sich der Sprachenproblematik bewusst (man fürchtet hier u. a. die Kosten!), während dies an den Sprachenzentren (natürlicher-

© 2023, Michael Langner
Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 „Namensnennung-4.0. International“.



Fremdsprachen und Hochschule 99/100 (2023) veröffentlicht am 29.05.2024

<https://doi.org/10.46586/fuh.v2023.11575>

Langner, Michael (2023): Hettiger, Andreas (2019): Sprachenpolitik an deutschen Hochschulen. Grundlagen und Perspektiven. Hohengehren: Schneider. Fremdsprachen und Hochschule 99/100, 1 - 5.

weise) ganz anders gesehen wird. Und da zeigt sich dann das ‚Reibungsfeld‘ ganz deutlich: hochschulische Sprachenzentren sind in den allermeisten Fällen Dienstleistungseinrichtungen, häufig direkt der Hochschulleitung unterstellt und können unter diesen Rahmenbedingungen nur selten innovativ auf die sprachlichen Herausforderungen der Internationalisierung reagieren. So ist z. B. Forschung (wie diese Studie von Hettiger) nur sehr selten möglich, wenn, dann meist in Feierabend- oder Wochenendarbeit.

Aber jetzt jeweils kurz zu den Schwerpunkten der Studie:

Im Kapitel 3 stellt der Autor ausgewählte Dokumente zur europäischen Sprachenpolitik vor, Stichwort Bologna und Mobilität. Bologna ist für die Hochschulen so etwas wie der Turmbau zu Babel für die Welt. Für beide Problemfelder haben wir keine konsistenten Lösungen (außer einer *lingua franca*)! Damit ist auch schon das Stichwort gegeben für das nächste Kapitel, welches die Sprachensituation an deutschen Hochschulen mit den sprachpolitischen Initiativen der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) kontrastiert.

An den deutschen Hochschulen ist die Wissenschaftssprache Deutsch unter sehr großem Druck. Selbst in den Geistes- und Sozialwissenschaften schwindet die Bedeutung des Deutschen zunehmend. Das statistische Wundermittel des Zitationsindex spielt hier eine fatale Rolle: nicht-englischsprachige Publikationen werden praktisch nie zur Kenntnis genommen.¹ Und zunehmend wird, selbst für so spezifische Fächer wie *Germanistik* oder *Deutsch als Fremd-/Zweitsprache*, auf Englisch publiziert.² Die Frage der Wissenschaftssprache stellt sich jedoch ganz anders, wenn wir Mobilitätsstudierende betrachten. Hier wird auf der Ebene der einzelnen Hochschule häufig einseitig argumentiert, dass englischsprachige Studienangebote ausländische Studierende vermehrt anziehen.³ Differenzierter sieht das die HRK, wenn sie in ihren Empfehlungen eine ‚ausgewogen formulierte hochschulspezifische Mehrsprachigkeit‘ vorschlägt, die die Landessprache, Englisch als *lingua franca* und weitere Sprachen berücksichtigen sollte. Der *conjunctivus irrealis* verweist auf die Realität – selten umgesetzt!

Das fünfte Kapitel skizziert dann einen hochschulsprachenspolitischen Rahmen für Europa und Deutschland, weist also über Deutschland allein klar hinaus.

¹ Ketzische Frage: Wie würden wohl die Ergebnisse der Hattiestudie ausgefallen sein, wären nicht-englischsprachige Publikationen mitberücksichtigt worden?

² Selten sind Einzelinitiativen, bei denen z.B. Betreuer*innen von Qualifikationsarbeiten darauf Wert legen, dass mindestens eine gewisse Anzahl von Literaturangaben nicht-englischsprachige Publikationen betreffen muss.

³ Interessant, dass schon vor vielen Jahren in einer Arbeit in der Sprachlehrforschung an der Universität Hamburg (ein inzwischen in ganz Deutschland dem Rotstift zum Opfer gefallener Bereich) von ausländischen Studierenden explizit gefordert wurde, englischsprachige Angebote als leichteren Einstieg zu benutzen, jedoch dann in die jeweilige Landessprache wechseln zu können. Man könne doch nicht in Deutschland studieren und ohne gute Deutschkenntnisse wieder heimkehren. Solche Kenntnisse einer weiteren Sprache sind ja eben auch kulturelles Kapital!

Dabei wird eine Reihe von Themen gestreift, die eigentlich alle als Desiderate verstanden werden müssen, weil sie in den meisten Fällen bisher nicht realisiert sind. Dazu gehört die Hochschule als Ort des interkulturellen Lernens, für die Englisch allein sicher nicht ausreicht. Dann der Wert der Mehrsprachigkeit als kulturelles Kapital, bisher kaum in Wert gesetzt. Und dann die inzwischen schon uralte Frage der ‚europäischen Zauberformel‘ oder Barcelona-Formel $M + 2$, also eine Erstsprache plus zwei europäische Fremdsprachen (sicher eine davon Englisch). Dieses europäische Lippenbekenntnis existiert nur noch in programmatischen Verlautbarungen! Und dies, obwohl es eine ganze Reihe von praxisbezogenen Initiativen gibt, dieses Ziel mit realistischen Anstrengungen zu erreichen.⁴ Durch die gestiegene Migration (eine andere Form der Mobilität) stellt sich diese Frage $M + 2$ natürlich wesentlich differenzierter: Welchen Stellenwert bekommen die Herkunftssprachen in einem solchen Modell? Ein weiterer interessanter Vorschlag: Englisch aus der Formel auszuklammern (Englisch wird heute häufig schon mehr als allgemeine Kompetenz denn als Fremdsprache betrachtet) und das $+ 2$ ausschließlich auf andere Sprachen zu beziehen. Dies fördere die Mehrsprachigkeit.⁵ In einem Punkt weist die Bologna-Formel innovativ über Europa hinaus: Eine der $+ 2$ -Sprachen könne auch eine außereuropäische Sprache (z. B. Chinesisch) sein.

Spannend dann die kritischen Ausführungen, in denen u.a. die Frage problematisiert wird, welches Sprachniveau denn in den verschiedenen Sprachen erreicht werden solle! Diese Frage wird in der aktuellen Diskussion um die Frage der mehrsprachigen Kompetenz behandelt, die eine klare Abkehr von der häufig noch existierenden Ideologie der quasi-muttersprachlichen Kompetenz aller im ‚individuellen Sprachenpaket‘ vorhandenen Sprachen darstellt. Letzteres ist häufig ein zentraler Brems-Faktor bei der Umsetzung einer sinnvollen europäischen Sprachenpolitik.

Die Kapitel 6 und 7 behandeln dann die Umsetzungsebene. Zuerst geht es um die Stellung der Herkunftssprachen – ein (immer noch) vernachlässigtes Feld. Trotz der starken Zuwanderung der letzten Jahre ist immer noch nicht im Bewusstsein verantwortlicher Politiker*innen etc., welches „Kapital“ bei Menschen mit Migrationshintergrund vorhanden ist und wie es in Wert gesetzt werden könnte.

Etwas unvermittelt kommt dann im vorletzten Kapitel das Thema Qualifikationsprofil von Hochschullehrkräften für Sprache und Kultur. Dennoch ein äußerst wichtiges Feld! Hier zeigt sich genau die Grundproblematik hoch-

⁴ Als gutes Beispiel *EuroComRom* (<http://www.eurocomprehension.de/>)

⁵ Dieser Vorschlag kommt ausgerechnet von einer anglophonen Wissenschaftlerin (Juliane House), vergleichbar der seinerzeitigen Initiative von Robert Phillipson (2003): *English-Only Europe? Challenging Language Policy*. Abingdon: Routledge.

schulischer Sprachenpolitik: die Stellung der Sprachenzentren und deren Mitarbeiter*innen. Die Sprachenzentren führen seit langem eine konstruktive Diskussion um den Stellenwert solcher Einrichtungen, die Anstellungsbedingungen sowohl auf materieller als auch auf qualitativer Ebene, den mangelnden Einbezug in die Sprachendiskussion an Hochschulen etc. Gerade der Arbeitskreis der Sprachenzentren (AKS. e. V.) spielt hier eine herausragende Rolle. Hier fanden die für den Sprachenunterricht an den Hochschulen verantwortlichen Personen ein Forum, in dem sehr wichtige Diskussionen geführt werden und durch das wichtige Publikationen erscheinen konnten.

Obwohl dieses Kapitel bei weitem nicht das umfangreichste der Studie ist, zeigt es gerade durch seine Knappheit das seit langem bestehende Problemfeld:

- **die mangelhafte Einbindung der Sprachenzentren in eine hochschulspezifische Sprachenpolitik**
wurde in den vorhergehenden Kapiteln mehrfach beschrieben
- **der nicht-zufriedenstellende Status der Mitarbeitenden:**
In den letzten Jahren wurde immer mehr Lehrkräfte nicht mehr fix angestellt, was einerseits zwar billiger ist, andererseits auf die Qualität des Unterrichts nicht immer positive Auswirkungen hat
- **die Deputatsfrage:**
Gerade in den letzten Jahren wurden, auch im Zusammenhang mit den schwindenden Festanstellungen, die wöchentlichen Unterrichtsstunden der einzelnen Lehrenden deutlich erhöht
- **die häufig fehlende Berechtigung zu angewandter Forschung:**
Zum Teil wird in den Reglementen von Sprachenzentren sogar explizit unterrichtsbezogene Forschung untersagt. Solche Arbeiten wie diese Studie werden dann mit hohem Engagement außerhalb der Anstellung verfasst.
- **das Desiderat eines geregelten Ausbildungsganges für Sprachlehrkräfte an Hochschulen:**
Die Qualitätsstandards für eine solche Ausbildung liegen vor, dennoch gibt es bis heute keinerlei Ansätze zur Etablierung eines solchen Studien- bzw. Ausbildungsganges.

In einem sehr knappen Abschlusskapitel skizziert Hettiger als Resümée einen Ausblick auf Deutschlands internationale Hochschulen. Ich möchte hier thesenhaft seine zwei wichtigsten Schlussfolgerungen zusammenfassen:

- Sprachenpolitiken sollten sich weg von der bisherigen ‚additiven Mehrsprachigkeit‘ hin zu einer Förderung von mehrsprachigen Kompetenzen bewegen. Dies bedeutet jedoch auch eine Auseinandersetzung mit Fragen der notwendigen Sprachniveaus und mehrsprachiger Kommunikation.
- Eine höhere Qualität hochschulischer Sprachlernangebote sollte durch lehr-/lernbezogene angewandte Forschung erreicht werden. Dies bedeutet jedoch, dass Sprachenzentren nicht einfach nur als Service-Einrichtungen angesehen werden dürfen. Und es hat Konsequenzen auf die Status- und Deputats-Problematik.
-

Insgesamt geht es um die Einlösung einer Forderung, die schon vor 50 Jahren in der *Magna Charta* des Wissenschaftsrates erhoben wurde:

„Das Lehren von Sprachen, ein Hauptgegenstand der Berufspraxis vieler Lehrer, wird weder thematisiert noch mit wissenschaftlichen Erkenntnissen in Verbindung gebracht [...] Damit ist deutlich, dass die bestehende Situation der weitreichenden Funktion des Sprachunterrichts an der Hochschule nicht gerecht wird.“ (Wissenschaftsrat 1970: 159)⁶.

Fazit: Hettiger legt ein umfangreiches, sehr wichtiges Buch vor, welches in weiten Teilen deutlich macht, wie wenig sich in den letzten Jahrzehnten für den Bereich hochschulischer Sprachenpolitik getan hat. Und wie groß die Kluft zwischen dem (häufig freizeithlichen) innovationsfreudigen Engagement von Praktiker*innen an den Sprachenzentren und den hochschulpolitischen Statements der Hochschulleitungen ist.

Michael Langner (Wünnewil, Schweiz)

E-Mail: michael@langner.ch

⁶ Wissenschaftsrat (1970): Neugestaltung der Ausbildung im Bereich der Fremdsprachen. In: Empfehlungen zur Struktur und zum Ausbau des Bildungswesens im Hochschulbereich nach 1970. Band 2: Anlagen. Bonn: Bundesdruckerei.